Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2017)
Heft: 5: Bäume

Buchbesprechung: Montauk [Max Frisch]

Autor: Ryser, Werner

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Max Frisch: «Montauk»

Max Frisch beschreibt in seiner Erzählung ein Wochenende, das er im Mai 1974 mit einer Verlagsangestellten verbringt, die ihn auf einer Leserreise in Amerika betreut hat. Er ist dreiundsechzig, sie, Lynn, ist dreiunddreissig. Stilistisch ist «Montauk» ein Meisterwerk. Wie in einem Patchwork werden Szenen, die sich am Atlantik zwischen der jungen Frau und dem alternden Mann abspielen, mit autobiografischen Rückblenden verbunden, mit Zitaten, drucktechnisch hervorgehobenen Stichworten und mit Fragen Lynns. Wie es ihm gelingt, in wenigen, fast skizzenhaften Sätzen eine Landschaft und ihre Stimmung zu erfassen, das ist grosse Klasse. Man denkt, das Ganze sei ein Entwurf, liest es nochmals und realisiert: Das hat ein Könner geschrieben. Es ist eine artifizielle und faszinierende Form des Erzählens: knapp und prägnant – ein loses Netzwerk von einzelnen Ereignissen, mit denen Frisch seinen eigenen Anspruch erfüllt: «Ich möchte wissen, was ich, schreibend unter Kunstzwang, erfahre über mein Leben als Mann.»

Man kann das Buch, wie Frisch es tat, eine Erzählung nennen. Gleichzeitig ist es aber auch ein journal intime. Mit schier selbstzerstörerischer Lust breitet Frisch vor seiner Leserschaft seine Seele aus, scheut auch vor Selbstentblössung nicht zurück. Wie anders soll man es sonst nennen, wenn er schildert, wie er sich in der Küche einen Mülleimer holt, ihn auf den Kopf setzt und seinen Gästen sagt: «Redet weiter!» – nur weil man ihm ins Wort gefallen ist? Weshalb drängt es ihn, uns, seinen Lesern, solche Peinlichkeiten zu erzählen? Es bleibt nicht die einzige. Mit seinen (glänzend formulierten) Beobachtungen der Geliebten, die seine Tochter sein könnte, durch den alternden Lover macht er den Leser zum Voyeur. Wollen wir das wirklich? Frisch verschont uns auch nicht mit der Information, dass er in der letzten Nacht mit Lynn nicht seinen Mann gestanden hat («sein Körper hat versagt»). Möglicherweise ist das schlimm für einen, dessen «Liebesleben und Hang zu jungen Frauen legendär war» (Friedrich Dürrenmatt), aber uns interessiert der Autor und nicht der Liebhaber. Oder doch nicht?

Dem Buch war ein kommerzieller Erfolg beschieden und auch das Feuilleton reagierte überwiegend positiv. Weshalb? Will man nicht wahrnehmen, dass hier ein grossartiger Schriftsteller mit seinen Selbstbezichtigungen, so stelle ich es mir wenigstens vor, auch Menschen verletzt, die mit ihm zusammenlebten? Das gilt beispielsweise für Werner Coninx, im Buch W., den langjährigen Freund Frischs. Er hatte ihm unendlich viel zu danken. Nicht nur, dass Coninx ihm das Studium bezahlt hat. Im Nachhinein betrachtet Frisch diese Freundschaft als «fundamentales Unheil» und schafft es, die Geschichte so zu erzählen, dass man das nachvollzieht und sich mit ihm identifiziert. Obwohl Frisch sich ihm unterworfen hat (nicht unterworfen wurde). Er entblösst sich ja nicht nur selbst, sondern auch seine beiden Ehefrauen und Ingeborg Bachmann, ohne dass diese sich hätten zur Wehr setzen können. Frisch hat beschlossen, dieses Buch zu schreiben, «ohne Personnagen zu erfinden; ohne Ereignisse zu erfinden, die exemplarischer sind als die Wirklichkeit». Das sei einem Autor unbenommen – aber darf man, ohne sie zu fragen, Menschen, die einem nahestehen oder nahestanden, im Massstab eins zu eins zum Objekt seines künstlerischen Schaffens machen? «Ich habe nicht mit dir gelebt als literarisches Material, ich verbiete es, dass du über mich schreibst.» Er selbst zitiert diesen Satz von Marianne Oellers. Weshalb tut er es dennoch?

Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt und Gertrud Frisch-von Meyenburg (?)
Foto: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv

Max Frisch ist ein Grossmeister der Schweizer Literatur. Daran besteht kein Zweifel. Aber ich frage mich, ob er sich mit «Montauk», das formal gewiss ein Kunstwerk ist, nicht einen schlechten Dienst erwiesen hat. Ich mag mich täuschen. Vielleicht hat ja Peter Bichsel recht, der schrieb: Es wird ein grosses Buch sein, wenn sein Hintergrund – Personen, Biografien – von keinem Interesse mehr sein wird. Das meint der öde Satz: «Sein Werk wird ihn überleben.»

Werner Ryser